

# **Konvent der ehemaligen evangelischen Ostkirchen e. V.**

## **Vertreibung – Eingliederung – Versöhnung**

### **Beiträge aus dem Bereich der evangelischen Kirche zur Verarbeitung von Flucht, Vertreibung und Aussiedlung**

#### **Kurzfassung**

Die heutige Situation in Deutschland im Blick auf die Folgen von Flucht, Vertreibungen und Aussiedlungen im Gefolge des Zweiten Weltkrieges ist von Kontrasten bestimmt: Einerseits nimmt die Zahl und der Anteil der Deutschen mit Vertreibungshintergrund ständig zu, weil auf Grund familiärer Verflechtungen immer mehr Deutsche Vorfahren im Osten haben. Andererseits werden die Zeitzeugen des Vertreibungsgeschehens mit ihren Leidenserfahrungen immer weniger und finden weiterhin wenig Beachtung in Kirche und Gesellschaft. Diese Situation hat den Konvent der ehemaligen evangelischen Ostkirchen, den Zusammenschluss der evangelischen kirchlichen Vertriebenenorganisationen, veranlasst, sich erneut diesem Thema zuzuwenden:

1. Die Deutung von Flucht und Vertreibung der Deutschen im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg als „Gericht Gottes“ war zunächst Ausdruck echter Betroffenheit über die Verbrechen, die im deutschen Namen an anderen Völkern, insbesondere den Juden begangen wurden. Die Thesen der Spandauer Synode von 1966 – als notwendige Ergänzung der sog. Ostdenkschrift von 1965 – formulierten die Erkenntnis gemeinsamer deutscher „Schuldverstrickung“ und „Haftungsgemeinschaft“. Heute muss in den evangelischen Kirchen neu gefragt werden, was das Vertreibungsschicksal für die gesamte Gesellschaft in Deutschland bedeutet.
2. Für die Vertriebenen bedeutete es eine große Hilfe, dass ihre Schicksale als Wege unter Gottes Führung gedeutet wurden. So konnten sie auch schwerste Zeiten durchstehen und dem Erlittenen Sionn abgewinnen. Der biblische Gedanke einer Führung durch Gott ist auf Grund solcher Erfahrungen neu zu bedenken und wieder ins Bewusstsein zu rufen.
3. Die Vertriebenen haben von Anfang an kirchliche Begleitung erfahren – durch Seelsorger und Prediger aus den eigenen Reihen und auch durch Vertreter der aufnehmenden Kirchen, nicht zuletzt auch durch Diakonie in allen ihren Erscheinungsformen. Es bleibt Aufgabe der Kirchen, denen nahe zu sein, die Heimatverlust und seelische Schäden der Vertreibung zu bewältigen haben.

4. Bereits 1950 wurde die „Charta der deutschen Heimatvertriebenen“ verabschiedet, die mit ihrem Verzicht auf Rache und Vergeltung ein Meilenstein in der deutschen Nachkriegsgeschichte, auch der Kirchengeschichte bleibt. Sie war der entscheidende Schritt zur Versöhnungsbereitschaft der Vertriebenen.

5. Die Tatsache, dass die Vertriebenen in ihrer überwältigenden Mehrheit die demokratische Erneuerung Deutschlands bejahten und mitgestalteten, ist bemerkenswert. Die starke Besinnung auf christliche Werte bei der Erlebnisgeneration hat erheblichen Anteil an dieser Entwicklung gehabt.

6. Mit ihrem entschlossenen Bemühen, in der Gesellschaft der verbliebenen Teile Deutschlands beruflich, politisch und kirchlich Fuß zu fassen, haben die Vertriebenen selbst entscheidenden Anteil an ihrer Integration. Daraus ist ein Miteinander ursprünglich einander fremden Bevölkerungsteile erwachsen. Die deutsche Gesellschaft ist darüber offener und flexibler geworden. Bei der Integration deutscher Spätaussiedler aus östlichen Ländern sind ähnliche Entwicklungen festzustellen.

7. Die Flüchtlinge, Vertriebenen und Spätaussiedler haben durch ihre hergebrachte Frömmigkeit und ihre Neubesinnung auf den christlichen Glauben auf Grund der Vertreibungserfahrung starke Impulse zu einer Verlebendigung und Bereicherung des kirchlichen Lebens gegeben, vor allem in den Anfangsjahren. Das Ziel einer Beheimatung in der Kirche darf auch heute nicht aus dem Blickfeld geraten.

8. Durch den Zustrom von Flüchtlingen, Vertriebenen und Spätaussiedlern ist die vorher weit verbreitete konfessionelle Einheitlichkeit der Bevölkerung in Deutschland aufgebrochen worden. Diese Durchmischung hat zu einer Intensivierung des konfessionellen Miteinanders zwischen Evangelischen und Katholiken in Deutschland geführt.

9. Die Tatsache, dass im verbliebenen Deutschland immer mehr Menschen leben, die familiäre Wurzeln in Gebieten im Osten Europas haben, hat zu einer Ausweitung des geistigen und geografischen Horizonts geführt. Die Vertriebenen haben zu einer Bejahung der europäischen Einheit auch nach Osten hin beigetragen.

10. Von der allgemeinen Öffentlichkeit kaum wahrgenommen, haben sich die Vertriebenen bei ihren Reisen in die früheren Heimatgebiete als „Avantgarde der Versöhnung“ (A. Kossert) erwiesen. Aus einem zunächst persönlichen Bedürfnis nach Überwindung der eigenen Verlust Erfahrung erwachsen zaghafte Kontakte, humanitäre Hilfsaktionen und vielfältige Verbindungen, die trotz starker innerer und äußerer Hemmnisse Wege zu neuem Verstehen und Vertrauen eröffnet haben. Kirchliche

Vertriebenenorganisationen haben wesentlichen Anteil daran; aber auch in anderen kirchlichen, kulturellen und politischen Organisationen, die in dieser Richtung tätig sind, arbeiten besonders viele aus Vertriebenenfamilien mit.

11. Die Beschäftigung mit der Geschichte der früheren Heimatgebiete und mit der Deutung dieser Geschichte droht mit dem Abtreten der Erlebnisgeneration auszulaufen. Andererseits ist bei den jetzigen Bewohnern ein allmähliches „Einwandern in die Geschichte“ festzustellen. Daraus kann nach und nach bei den jetzigen und früheren Bewohnern und ihren Nachkommen eine größere Realitätsbezogenheit der Geschichtsdeutung, ja sogar eine „Erbengemeinschaft“ entstehen. Es gilt, Zentren für die Erforschung der Kirchengeschichte Ostmitteleuropas zu fördern, auszubauen und miteinander zu vernetzen. Darüber hinaus gilt es, Orte des Gedenkens – wie z. B. die Stiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ der Bundesregierung – zu fördern und zu erhalten. Die Geschichte der Vertriebenen und ihrer Herkunftsgebiete muss in die Erinnerungskultur aller Deutschen einbezogen werden.

12. Durch das Schicksal der Vertriebenen in Deutschland und in anderen Ländern wächst die Erkenntnis, dass Vertreibungen/„Ethnische Säuberungen“ keine Lösung vorhandener Probleme bringen, dafür aber neue Probleme schaffen. Aus dieser Einsicht erwächst die Ächtung solcher Maßnahmen für Gegenwart und Zukunft und der energische Einsatz für die Überwindung der in der Vergangenheit geschaffenen Probleme. Gerade für Christen ist das eine besondere Verpflichtung. Dazu gehört auch die Bereitschaft zum Gespräch mit den östlichen Nachbarn.

Die Unterzeichner wissen, dass von dem damals Erlebten und Erlittenen bis heute schwere seelische Belastungen ausgehen. Im Bedenken der Beiträge der evangelischen Vertriebenen zur Verarbeitung von Flucht, Vertreibung und Aussiedlung sehen sie aber auch, dass das Vertreibungsgeschehen nicht nur negative Folgen gehabt hat. Christen leben aus der Überzeugung, dass Gott auch aus Bösem Gutes schaffen kann.

(Unterschriften der Vertreter der dem Konvent der ehemaligen evangelischen Ostkirchen angehörenden Hilfskomitees)

Fassung vom 28. 4. 2010

(Die vollständige Fassung dieser Erklärung, einschließlich von Exkursen zu einzelnen Thesen ist unter <http://www.ev-ostkirchen.de/11a.html> zu erhalten.)